

## **Die Wiedereinführung des Gesangs und der Orgel in der bernischen Landeskirche**

(Beitrag zum Kirchensonntag 5.2.2017)

Dass Wasser und Taufe zusammengehören, ist für uns doch klar, und fast ebenso klar ist doch auch, dass Kirche und Orgel, Kirche und Musik, zusammengehören. Ist das aber wirklich immer so gewesen?

Was wir in diesem Jahr feiern, sind die Anfänge der Reformation in Deutschland durch Martin Luther. Und in den lutherischen Kirchen Deutschlands verstummte die Musik nicht, ganz im Gegenteil. Das was früher den Priestern, Mönchen und Nonnen vorbehalten war, sollte nämlich jetzt – so wollte es Luther - die Gemeinde übernehmen. Aus diesem Grund übersetzte Luther viele lateinische Kirchengesänge und Hymnen auf Deutsch und schuf daraus kraftvolle Kirchenlieder, die wir zum Teil heute noch kennen und singen. Von ihm stammt auch der Ausspruch: „Nichts ist so geeignet, Gott zu loben, wie die Musik.“

Auch die Aufgabe der Orgel war für ihn von Anfang an gegeben: Diesen Gemeindegesang zu stützen und zu begleiten. Und weil da noch Vorspiele und Zwischenspiele nötig waren, entwickelte sich die Kirchenmusik in der lutherischen Kirche immer üppiger bis zur Hochblüte eines Johann Sebastian Bach.

Anders bei Zwingli. Obwohl er selber sehr musikalisch war und mehrere Instrumente spielte, hatte für ihn die Musik im Gottesdienst keinen Platz. Sie störe nur die Wortverkündigung. So wurden die Orgeln dort, wo schon welche bestanden, überflüssig und mit der Zeit herausgerissen. Zwar wurde der Gemeindegesang 30 Jahre nach Zwinglis Tod in den bernischen Kirchen auch eingeführt. Aber man behalf sich mit einem Vorsänger und dort, wo man entsprechende Leute zur Verfügung hatte, bald auch mit Zinken- und Posaunenbläsern. So ging das 200 Jahre lang.

Erst 1726 wurde dieser Orgelbann aufgehoben und die Regierung gab die Erlaubnis, im Münster wieder eine Orgel einzubauen. In einem Gutachten, das den Ratsherren vorgelegt wurde, wurden allerdings die grössten Bedenken gegen den Orgelbau geäussert:

1. Sei es ein Affront gegen die heilige Reformation, die vor 200 Jahren die Orgelmusik aus der Kirche verbannt habe.
2. Sei zu befürchten, dass Zustände eintreten wie in Holland, wo schier Abend für Abend in den Kirchen Orgel gespielt werde und die Leute sich darin zum blossen Zeitvertreib versammelten.
3. Sei es dem Kirchengesang nachteilig, weil die Leute dann nur noch der Orgel zuhören, statt selber zu singen.
4. Sei es der Andacht hinderlich. Denn das freie Orgelspiel, Vor- und Zwischenspiele, sei nichts anderes als Ohrenschmaus und Ohrenlust.
5. Brauche es bauliche Veränderungen, welche die Architektur der Kirche verschandeln.

Ein Wunder, dass bei so viel ablehnenden Argumenten der Rat sich doch für den Bau einer Orgel im Münster entschied.

Natürlich musste man für den Orgelbau auswärtige Handwerker beiziehen, wie dann auch bei den ersten Orgeln, die einige Jahrzehnte später in die Dorfkirchen eingebaut wurden. So baute ein Schaffhauser Orgelbauer die erste Orgel in Langnau und ein Toggenburger diejenige in Lützelflüh. Doch nun passierte etwas Aussergewöhnliches: Nirgends erwachte das Orgelbaufieber dermassen vehement wie im Emmental. Inert 30 Jahren –noch vor dem Einfall der Franzosen in unser Land und dem Abdanken der Gnädigen Herren – hatte im Emmental von Burgdorf bis ins Schangnau hinauf jede Kirche ihre Orgel, während es im Oberaargau z.B. erst 3 von 22 Kirchen waren. Es war eine Zeit, wo es dem Emmental wirtschaftlich gut ging (Leinenhandel, Vieh- und Pferdehandel) und offenbar waren einige Schreinermeister sehr geschickte und gelehrige Schüler. Sie assistierten die fremden Orgelbauer beim Bau der ersten Instrumente und eigneten sich dabei die nötigen Kenntnisse an.

Schon bald wagten sie sich an den Bau eigener Instrumente, wahrscheinlich zuerst Hausorgeln, später auch Kirchenorgeln.

Interessant, dass unter den drei wichtigsten einheimischen Orgelbauern gleich zwei auf unserem Gemeindegebiet wohnten (nur konnte Trubschachen noch nicht von ihnen profitieren, da es ja noch keine Kirche gab). Der eine, Jakob Rothenbühler, wohnte auf dem Lüfteli. Er ist der Erbauer der Truber Orgel (1792, Gehäuse noch immer original). Daneben baute er auch Orgeln in Vechigen, Worb, Steffisburg.

Sein Schüler Matthias Schneider war noch bedeutender. Er wohnte im Eckhaus vis-à-vis vom Bären. Als er starb, hiess es im Nachruf, er sei der bedeutendste Orgelbauer der Schweiz gewesen: Er baute Orgeln in Thierachern, Grosshöchstetten, Sigriswil, Dürrenroth, vor allem aber die Orgel in der Stadtkirche von Neuenburg, die mit ihren 46 Registern damals eine der grössten der Schweiz war. Es grenzt an ein Wunder, was diese einfachen Handwerker – natürlich mit einer grossen Zahl von Helfern – zustande brachten.

Im übrigen Kanton war man – wie gesagt – viel zurückhaltender: Der Pfarrer von Pieterlen wehrte sich noch um 1900 gegen die Einführung einer Orgel. Es habe sich bewährt, dass Sonntag für Sonntag der Männerchor in der Kirche die Führung des Gemeindegesangs übernehme. Man würde sonst nur die jungen Männer vom regelmässigen Gottesdienstbesuch abhalten...

Und in Trubschachen? Tatsächlich gab es schon 1800 in der alten Helferei (dem alten Pfarrhaus), wo Unterweisung und Kinderlehre abgehalten wurde, eine kleine Hausorgel. Die Kirche (1892 erbaut) erhielt zuerst ein Harmonium. Erst 1904 hatte man dann Geld, um sich von der Firma Goll eine Orgel bauen zu lassen, denn die einheimischen Orgelbauer waren unterdessen restlos verschwunden. Die gleiche Firma baute dann 1968 unser heutiges Instrument.

Ruedi Trauffer